STADTLEBEN
Wenn sich Aseris in einen Wiener Fußballklub einkaufen S. 40

Die Galaktischen von Simmering

EINBLICK:
ADRIAN ENGEL

FOTOS:
URSULA RÖCK

Was passiert, wenn sich aserbaidschanische Geschäftsleute in einen Wiener Unterhausklub einkaufen? Die Geschichte des FC Karabakh Wien

Ottakring, ein Leben lang. Seit seiner Geburt vor 70 Jahren lebt Manfred Modli in diesem Bezirk. Hier hat er seinen Sohn erzogen, hier geht er zum Heurigen, hier kennt er die Leute. „Ich habe sogar eine Ottakringerin geheiratet", sagt er. Nur der Fußballklub seines Herzens, der WS Ottakring, spielt seit Sommer am anderen Ende der Stadt. In Simmering hat er sein neues Zuhause. Und einen neuen Namen, ein neues Logo und neue Klubfarben. Manfred Modli stört das nicht. Er hat ihn selbst verkauft.

„Das ist Blödsinn", sagt Modli, sobald er das Wort „verkauft" hört. Er sitzt in der neuen Vereinskantine und steckt sich noch eine an. Manfred Modli raucht Zigaretten, als wäre es seine Pflicht. Schnell, lustlos, hohes Pensum. Seine Stimme ist leise, seine Mimik ausdauernd. Aber „verkauft" ärgert ihn. Das steht auch im Onlineforum „Wiener Fußball", das sich die Amateurvereine teilen. Er liest täglich die vielen Gerüchte, die seit der Übernahme seines Klubs im Sommer 2014 durch zwei junge aserbaidschanische Geschäftsleute im Umlauf sind. Von Geld aus dunklen Kanälen und überbezahlten Spielern schreibt die Community. „Stimmt alles nicht", sagt er.

Hinter Manfred Modli steht ein Handwerker auf einer Leiter und reißt Klebestreifen von der Decke. Ein Mann in weißem Hemd serviert Kaffee. Die beiden sollen ein wenig Glamour in die marode Hütte bringen. In der frisch ausgemalten VIP-Ecke werden bald rote Sitzpolster liegen. Seit der Namensänderung am 14. August 2014 sind Rot und Weiß die neuen Klubfarben. Das Logo ist ein blauer Pferdekopf – eine Mischung aus Lipizzaner und einer aserbaidschanischen Rasse. Der Klub heißt jetzt FC Karabakh Wien. Manfred Modlis WS Ottakring ist, eigentlich, tot.

In sechs Jahren will die neue Klubführung mit Karabakh Wien in der Bundesliga spielen. Also von der fünften in die erste Klasse aufsteigen. Dafür braucht es laut Statuten des Fußballbundes Nachwuchsmannschaften und ein Stadion. Darum fusionierte Karabakh Wien vor dem Start der

Saison 2015/16 mit dem SC Kaiserebersdorf-Srbija08. Durch diese Fusion mit dem Landesligisten haben sie sich zusätzlich den Aufstieg in die 2. Landesliga erkauft.

Fußball ist ein hochbezahltes Spiel und ein hochkomplexes Geschäft geworden – im Großen und im Kleinen. In den Profiligen sind Investments von internationalen Konzernen und Mäzenen eher die Regel als die Ausnahme. Der Präsident von Paris St.-Germain kommt aus Katar, Manchester City gehört einem Scheich aus Abu Dhabi. Der Amateurfußball nähert sich dem finanzgetriebenen Profibetrieb an. Investoren kaufen sich bei kleinen Klubs in unteren Ligen ein, um ganz nach oben aufzusteigen. Rasenballsport Leipzig – ein von Red Bull in der fünften deutschen Liga übernommener Klub – steht vor dem Aufstieg in die deutsche Bundesliga. In Amateurklubs ist es leichter, die Kontrolle zu übernehmen. Der Amateurfußball ist ein Spielzeug für nach Ruhm eifernde Private geworden. Jetzt eben auch in Wien-Simmering, neben der Ostautobahn, wo jahrzehntelang der Kaiserebersdorfer Sportclub spielte.

Orkhan Valiyev, 29, Präsident, und Ramin Shukurov, 27, „General Manager" des FC Karabakh Wien, haben früher gerne miteinander Playstation gespielt. Valiyev nahm immer Real Madrid, Shukurov den FC Barcelona. Sie sind Freunde. Irgendwann, als sie gemeinsam mit anderen eine Shisha rauchten, kam ihnen die Idee, wie schön es wäre, selbst einen Fußballklub zu besitzen. Sie hörten sich um, ob ein Verein bereit ist, die Klubführung und den Klubnamen abzugeben. Manfred Modli war bereit.

„Wir haben den Deal abgeschlossen, damit der Klub weiterleben kann", sagt dieser. Es sei schwierig geworden, den Verein zu erhalten, und eigentlich war ihm das ohnehin zu wenig. Manfred Modli war Marketingdirektor der PSK, Mannschaftsführer des österreichischen Kanuteams, Rechnungsprüfer des Internationalen Kanuverbandes, Vizepräsident beim Wiener Sportklub, er ist Kommerzialrat und Regierungsrat – seine Titel und Orden, die sollen einmal von ihm in Erinnerung bleiben, wenn er nicht mehr ist. Seit der Übernahme 2014 ist sein Herzensamt der Ehrenpräsident des FC Karabakh Wien. „Ich habe die Chance gesehen, Visionen zu verwirklichen", sagt er. Ein Stadion nur für seinen Klub, bei etwas ganz Großem dabei zu sein. Wo genau das Geld dafür herkommt, ist nicht so wichtig.

In der 2. Landesliga hat Karabakh Wien (rotes Auswärtsdress) sechs Punkte Vorsprung auf Platz zwei. Erdal Kara und „Momo" Keskin (links) sind Schlüsselspieler. Der Ehrenpräsident Manfred Modli (rechts) träumt von einem Stadion

» *Wir haben den Deal abgeschlossen, damit der Klub weiterleben kann. Ich habe die Chance gesehen, Visionen zu verwirklichen*

MANFRED MODLI, EHRENPRÄSIDENT

Der Plan des Architekten ist inzwischen fertig. „Wir beginnen heuer mit der ersten Bauphase, 2019 soll alles abgeschlossen sein", sagt Modli. 3000 Sitzplätze, HD-taugliches Flutlicht, Drainage – all das und mehr braucht es, um die Lizenz für die erste Liga zu bekommen. Wo jetzt die altersschwache Kantine steht, soll bald ein Sporthotel stehen. Neben dem Kunstrasenplatz ist eine Fußballhalle geplant. Der Plan: Der Verein soll sich damit teilweise refinanzieren.

Zwischen einem Wohnblock und einer Gärtnerei in Simmering soll also bald ein bundesligatauglichen Stadion stehen. Getragen, zunächst, von Visionen. Das Geld dafür soll von aserbaidschanischen, österreichischen und türkischen Investoren kommen. Rund zehn Millionen Euro soll der Bau kosten. Woher das Geld genau kommt, wie viel bereits zugesagt wurde und wie viel Budget der Klub für den Sportbetrieb hat, legt der Vorstand nicht offen.

„Aserbaidschan ist in der Hand einer kleinen Elite", sagt der Politologe und Aserbaidschan-Experte der FH des Berufsförderungsinstituts Wien Hannes Meißner. 95 Prozent der Exporte stammen aus dem Öl- und Gasgeschäft. Das Geld wird von der Präsidentenfamilie und ihr nahestehenden Klans aufgeteilt. „Das passiert über eine Klient-Patron-Logik. Wenn man Geld will, braucht man immer einen Verbündeten in der höchsten Einheit", sagt Meißner.

Und Aserbaidschan ist eine Scheindemokratie. Präsident Ilcham Alijew ist seit 2003 an der Macht, ihm wird Wahlmanipulation und Korruption vorgeworfen. In den Panama Papers tauchen die beiden Töchter des Präsidenten als Eigentümerinnen oder Begünstigte mehrerer Briefkastenfirmen auf. Die Familie wird verdächtigt, sich über einen Offshore-Komplex an einem der größten Industriekonzerne des Landes und einer Goldmine bereichert zu haben.

Die aserbaidschanische Bevölkerung hingegen sieht das Nachbarland Armenien als Hauptproblem. Zwischen Armenien und Aserbaidschan herrscht ein jahrhundertealter Streit, Bergkarabach ist eine von Armenien besetzte Enklave. Erst Anfang April gab es heftige Schusswechsel mit vielen Toten. Nach diesem umkämpften Gebiet ist der FC Karabakh Wien benannt. Mit einem nationalistischen Motiv zum sportlichen Erfolg: „Wenn man den Bergkarabach-Konflikt aufgreift, ist die Chance höher, dass man Investoren in Aserbaidschan findet. Es ist fast eine patriotische Pflicht, sich dazu zu bekennen", sagt Hannes Meißner.

Wien-Josefstadt. In einem alten Café sitzt Ramin Shukurov, der „General Manager" des Vereins. Ein junger Mann mit breitem Kreuz, verspieltem Lächeln und Kulleraugen. Er trägt einen blauen Hoodie, glänzende Lederschuhe und sportliches Parfum. „Die Leute in Wien hassen uns", sagt er und lächelt trotzdem. Shukurov lässt sich nicht in ein Eck stellen. Er gibt sich weltoffen, nur fotografiert möchte er nicht werden. „Vielleicht kommen eines Tages Sponsoren wegen des Namens. Aber wir wollen keinen Nationalismus in unserem Verein. Er heißt Karabakh, weil große Künstler und Sportler von dort kommen", sagt er.

Über Sponsorengelder redet Shukurov offen – soweit er darüber Bescheid weiß. Die derzeitigen Sponsoren des FC Karabakh Wien sind Geschäftspartner und Freunde von ihm und dem Vereinspräsidenten Valiyev. Der ist nicht nur ein guter Freund, sondern auch sein Chef. Gemeinsam leiten sie den Österreich-Sitz von Azpromo – ein Fonds des aserbaidschanischen Wirtschaftsministeriums, der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Aserbaidschan und Österreich fördern möchte. Ihr Geld verdienen die beiden mit der ORN GmbH, einer Handelsagentur für Industrievertretungen, die österreichi-

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 41

schen Unternehmen hilft, in Aserbaidschan Fuß zu fassen. Valiyev hat Azpromo und die ORN GmbH mitgegründet. Vor zwei Jahren holte er Shukurov an Bord. Alle paar Minuten vibriert das Smartphone auf dem Tisch. „Mama Valiyev" leuchtet auf dem Display auf. Seitdem die beiden die Bosse von Karabakh Wien sind, haben sie keine Zeit mehr für die Playstation. Sie haben die Simulation gegen die Realität getauscht.

„90 Prozent unserer Sponsoren kommen aus Österreich", sagt Shukurov. Vom Architekturbüro Hoffmann-Janz und dem Elektrotechnik-Unternehmen PKE haben sie vorige Saison jeweils ungefähr 6000 Euro erhalten. Hoffmann-Janz hat zusätzlich das Stadion geplant. Sowohl Hoffmann-Janz als auch PKE sind Kunden der ORN GmbH. Hoffmann-Janz hat in Baku bereits mehrere Gebäude gebaut – unter anderem den Leyla-Tower, benannt nach der Tochter des Präsidenten. PKE hat ein Büro in Baku. „Sie sponsern uns aus Respekt, nicht, weil es Gegengeschäfte gibt. Business ist Business, Fußball ist Fußball", sagt Shukurov. Beide Unternehmen waren nicht zu einer Stellungnahme bereit.

Der dritte Hauptsponsor ist die Nordland Development Llp. Nordland ist eine Briefkastenfirma in Hertfordshire, nördlich von London. Sie ist kein Kunde von ORN. „Einer der Besitzer ist ein guter Freund von uns", sagt Shukurov. Nordland wiederum gehört zwei anderen Unternehmen: der Ostberg LTD und der Kenmark Inc. Beide haben ihren Sitz in Dominica, einer Karibikinsel, die als Steueroase gilt. „Der Background eines Sponsors interessiert mich nicht. Er soll das selber erklären", sagt Shukurov. Trotz mehrerer Nachfragen kommt aber kein Gesprächstermin mit dem Nordland-Chef zustande. Er habe sehr viel zu tun, sagt er. Business ist Business. Wenn der Aufstieg in die Stadtliga gelingt, soll Nordland 20.000 Euro springen lassen.

Es sind keine Millionen, die beim FC Karabakh Wien fließen. Mit den von Ramin Shukurov genannten Summen ist er noch nicht einmal ein wohlgenährter Landesligaklub. In der Regionalliga, der drittthöchsten österreichischen Liga, brauchte man bereits ein Budget von mehreren 100.000 Euro, um die Klasse halten zu können. Künftig soll bei Karabakh Wien noch mehr Geld aus der Privatkassa von Orkhan Valiyev fließen. Vielleicht kommt auch noch mehr von dessen Geschäftspartnern, Freunden und Gönnern. Valiyev ist in Aserbaidschan gut vernetzt.

Mit wem genau, das weiß sein Partner nicht: „Er hat mehr als tausend Kontakte, er sagt mir aber nicht, welche, denn er ist der Chef." Mit diesen Kontakten wird das Stadion finanzierbar sein, da ist sich Shukurov sicher. „Wir verhandeln gerade mit einem wirklich großen Unternehmen in Aserbaidschan." Valiyev sei hartnäckig, er habe ein großes Ziel vor Augen. Eines Tages, in zehn Jahren vielleicht, möchte er gegen Real Madrid spielen. Die „Galaktischen" sind sein Lieblingsverein. „In 60 Jahren dann ist Karabakh Wien ein Traditionsverein", sagt Shukurov.

Ein bisschen neuer Spirit hat den alten Sportplatz schon durchdrungen. Im Kader von FC Karabakh Wien sind derzeit Spieler aus zwölf Nationen

Fünf Tage vor Ende der Winterpause, in der letzten Februarwoche, sitzen Erdal Kara und Muhammed „Momo" Keskin in der Vereinskantine. Gemeinsam sind sie die Flügelzange des Teams. Keskin spielt links, Kara rechts. Keskin ist 17 Jahre alt und hat noch keinen Führerschein. Kara, 30, holt ihn vor jedem Training mit dem Audi ab. Beide haben türkische Wurzeln. Zwölf Nationen hat Karabakh Wien im Kader. Das Zusammenspiel funktioniert wunderbar.

„Gegen uns stellen sich immer alle hinten rein. Die Landesliga ist scheiße", sagt Keskin. Er scheint ein aufmüpfiger Spieler zu sein. Kara spart mit großen Worten, er hat schon viel erlebt. Früher spielte er in der zweiten türkischen Liga. Eine Verletzungspause beendete seinen Traum vom Profifußball. 2008 kam er nach Österreich, um zu heiraten. Seither verdient er sein Geld im österreichischen Amateurfußball. Auch „Momo" lebt von seinem Engagement bei Karabakh Wien.

„Ich liebe diesen Klub", sagt Kara. Keskin hingegen sieht Karabakh Wien nur als Zwischenschritt. Sein großes Ziel ist eine Profikarriere im Ausland. Er ist das größte Talent im Kader. Eine Zeitlang spielte er im Nachwuchs von Rapid Wien, dort hat er sich aber mit dem Trainer „nicht verstanden". Erst einmal will auch er bei Karabakh Wien bleiben. Und wenn der Aufstieg nicht gelingt? Keskin und Kara sehen einander an. „Das hängt vom Präsidenten ab", sagt Keskin. Sie grinsen.

Beim darauffolgenden Heimspiel fegt wie immer kräftiger Wind über den Platz in Kaiserebersdorf. Manfred Modli steht vor der Kantine. „Wir wollen, sobald wir zu bauen beginnen können, Schutzwände wie auf einer Autobahn aufstellen, die fangen den Wind ab", erklärt er. In dicke Jacken gepackte Nachwuchsspieler tapsen vorbei. Sie werden gleich mit der Mannschaft einlaufen. Danach wird ihr Trainer sie einzeln an der Hand nehmen und rund ums Spielfeld platzieren. Der FC Karabakh Wien hat Balljungen – auch in der 2. Landesliga.

Anpfiff. Modli schüttelt Hände, fragt nach dem Befinden. Rund 50 Zuschauer sind gekommen. Auf Bierbänken steht eine Gruppe älterer Nachwuchsspieler und beginnt „Ohhh Karabaaakh" zu singen. Ihre Mannschaft findet kaum ins Spiel. Ihre Trikots sind weiß, wie die von Real Madrid.

Kurz vor der Pause sprintet Kara mit dem Ball zur Grundlinie und flankt. Keskin streift den Ball mit dem Kopf, der ehemalige Sturm-Graz-Stürmer und Star der Mannschaft Srdjan Pavlov staubt ab. Mit dem erlösenden 1:0 geht es in die Pause. Die jungen Fans auf der Bierbank hängen eine Türkei-Flagge und eine Albanien-Flagge über das Geländer. In der zweiten Halbzeit wird Karabakh besser und schießt noch zwei Tore. 3:0. Abpfiff.

Nach dem Spiel trinken Zuschauer in der Kantine Bier – das gibt es nur an Spieltagen. Valiyev möchte eigentlich, dass gar keines ausgeschenkt wird. Dann kommen aber keine Leute, sagt Modli. In einer abgedeckten Nische sitzt Shukurov. Er hat Valiyev angerufen und ihm das Ergebnis nach Baku durchgegeben. Letzte Saison konnte er die Spiele noch per Livestream verfolgen.

Modli setzt sich zu Shukurov. Sie unterhalten sich über die Baupläne. Unter der Woche waren sie bei den Ämtern, haben über die Umwidmung des Gemeindegeländes gesprochen. Die Finanzierung des Stadions und die Betriebsführung müssen gesichert sein, haben sie erfahren, dann erst ist eine Umwidmung möglich. Die Stadt will Bauruinen vermeiden. Der von Modli angedachte Baubeginn in diesem Jahr ist damit unwahrscheinlich geworden. „Wir haben Geduld", sagt Shukurov. F